Emilie Scotzniovsky:
Der vergrabene Schatz in den Ruinen von Lichtenstein

Dezember 1842.

Im Schwarzwalde, da ist ein Dörfchen,
Leinstetten, ist wenig bekannt,
Es liegt dabei eine Ruine,
Burg Lichtenstein wird sie genannt.

Im Jahr fünfzehnhundert und zwanzig,
Empörten der Bauern sich viel,
Sie sengten und brennten und trieben
Mit Schwert und mit Feuer ihr Spiel.

Sie zogen von Burgen zu Burgen,
Ermordeten Ritter und Frau'n,
Bewaffnet mit Dreschflegel, Spießen,
Der Gräuel war schrecklich zu schau'n.

Auf Lichtenstein lebte ein Ritter,
Der hatte ein Töchterlein hold,
Er sprach zu ihr „laß uns verbergen
Mein Töchterlein, all' unser Gold.

Die Bauern, sie kommen und rauben,
O laß uns vergraben den Schatz,
Im Keller tief unter der Erde,
Da ist wohl der sicherste Platz.

„Mein Töchterlein, sollte ich sterben,
Dein Brautschatz soll dieses dann seyn."
So sprach er und senkt in die Erde,
Gefüllet die Kiste hinein.

Die Bauern, sie kamen, zerstörten
Burg Lichtenstein bis auf den Grund,
Ermordeten Vater und Tochter,
So macht es die Sage uns kund.

Die Mauern der Burg sehen traurig
Hernieder in's Leinstetter Thal,
Am Fuße des Thurms ist ein Plätzchen,
Da wächst nichts, das bleibet so kahl.

Und kommt die Nacht, sieht man zwei Lichtlein
An diesem so schauerlichen Platz,
Die Geister sind's, Vater und Tochter,
Sie hüten noch immer den Schatz.

Die Ballade vom Schatz in den Ruinen von Lichtenstein erschien im Jahr 1845 in Emilie Scotzniovskys Gedichtband, herausgegeben in ihrem eigenen Verlag in Baden-Baden. Schauplatz ist die Burg Lichtenfels bei Dornhan-Leinstetten, einem Dorf im Tal der Glatt, unweit von Emilie Scotzniovskys gleichnamigem Geburtsort. Der Name Lichtenstein ist für die Burg nicht üblich, möglicherweise hat sich die Verfasserin in der räumlichen und zeitlichen Distanz des Namens falsch erinnert. Der Ballade fügte sie in ihrem Gedichtband noch eine weitere Sage in Prosaform hinzu:

„Ein späterer Nachkömmling der Ritter von Lichtenstein, Herr v. Buobenhofen, ließ auf diese Sage hin durch zwei Bürger von Leinstetten, denen er einen seiner Bedienten oder Jäger als Aufseher beigab, in dem verschollenen Kellergewölbe nachgraben. Nach langem vergeblichem Suchen geriethen sie endlich auf einen Gegenstand, einem alten Baumstamme ähnlich, von woher ihnen beim Aufklopfen mit den eisernen Bückeln ein dumpfer hohler Ton entgegen klang. Sie vermutheten wirklich auf das gestoßen zu seyn, was sie zu erheben beauftragt waren; jedoch nicht Willens, dieses ihrem Herrn einzuhändigen, warfen sie unwillig ihre Instrumente weg, stellten, unter Vorgabe, daß ihr Suchen vergeblich sey, das weitere Nachgraben ein, und verfügten sich mit ihrem getäuschten Aufseher in ein Wirtshaus, zechten miteinander, und machten solchen betrunken, so daß er nicht im Stande war, seinem Herrn über den Vorgang eine Relation zu erstatten. Noch in der selben Nacht verfügten sich diese beiden Bürger auf das alte Schloß, räumten den Schutt von dem hohlklingenden Gegenstande gar ab, und geriethen auf eine aus einem Eichenstamme unförmlich gezimmerte und mit Eisen beschlagene Kiste. Sie enthoben solche, trugen sie nach Hause und fanden nach deren Eröffnung viel Gold und anderes silbernes Geräthe. Um nicht verrathen zu werden, verkauften sie in Leinstetten ihr bürgerliches Anwesen und zogen mit ihren Familien nach Polen. Kurze Zeit darauf wurde dem Ritter von Buobenhofen, ohne Ort- und Zeitangabe, ein schöner silberner Becher mit dem Inhalte zugesendet, daß auch er an dem in dem Schlosse zu Lichtenstein gefundenen Schatz seinen Antheil haben soll. Über die weiteren Schicksale dieser Auswanderer weiß die Sage nichts weiter zu erzählen.“[1]

Es kann durchaus angenommen werden, dass Emilie Scotzniovsky die Sagen aus ihrer Jugend in Glatt kannte, möglicherweise aus mündlicher Überlieferung. Ebenso ist jedoch

auch denkbar, dass sie sie erst in den 1840er-Jahren aus der Heimat mitgeteilt bekam. Weder die metrische Bauernkriegssage noch die in Prosa verfasste Schatzhebersage waren bislang in dieser Form anderswo in der Literatur aufzufinden. Daher kann es auch nicht mit völliger Sicherheit ausgeschlossen werden, dass die Autorin eine oder beide Sagen frei erfunden hat, wofür es jedoch keine Anhaltspunkte gibt.

Vom weißen Schlossfräulein

Für Leinstetten liegt in der Stuttgarter Landesstelle für Volkskunde ein sogenannter Konferenzaufsatz vor. Hierbei handelt es sich um die Beantwortung eines Fragebogens zur volkstümlichen Überlieferung, den die württembergische Vereinigung für Volkskunde unter der Leitung von Karl Bohnenberger im Jahr 1900 von Volksschullehrern durchführen ließ. Unter dem Punkt „Glaube und Aberglaube“ wurde hierin auch nach Sagen gefragt. Der Leinstettener Aufsatz, bei dem kein Verfasser angegeben ist, enthält einige karge Hinweise zur Burg Lichtenfels:

„Unter der Ruine Lichtenfels soll sich ein weißes Ritterfräulein herumtreiben. Ebenso ertöne in der Nähe desselben nachts oft wunderbare Musik, was aber ein wirklich schönes Säuseln des Waldes ist. Ebenso sollen nachts oft Geister den Wald herunterspringen, es sind dies aber bloße herabfallende – u. rollende Steine der Ruine, die den schnelleren Gang eines Menschen täuschend nachmachen.“[2]

Außer der Erwähnung eines Ritterfräuleins gibt es keine Übereinstimmung mit Emilie Scotzniovskys Sagenballade. Zwischen beiden Aufzeichnungen liegt auch über ein halbes Jahrhundert, und Sagen sind bekanntermaßen bei weitem nicht so langlebig, wie dies Gelehrte im 19. Jahrhundert glauben wollten. Der unbekannte Verfasser des Aufsatzes scheint sich nicht viel aus den Erzählungen seiner Zeitgenossen gemacht zu haben. Die Verwendung des Konjunktivs und die Beigabe der rationalen Erklärungen lassen den Bericht beinahe abschätzig klingen.

Das 1985 erschienene Ortsbuch Leinstettens enthält zudem eine ausführlichere, jedoch undatierte Version der Sage vom weißen Schlossfräulein. Diese lässt es nachts zwischen 24:00 und 1:00 Uhr unterhalb der Burg an der Landstraße erscheinen, wo es auf einem Markstein sitzt und strickt, gelegentlich auch mit den Vorübergehenden ein Stück mitgeht. Hier zeigt sich noch deutlicher, dass es sich um eine gänzlich andere Sage handelt, denn es ist weder von einem Schatz noch von bewaffneten Bauern die Rede, zudem erscheint das Fräulein unten im Tal und nicht am Fuße des Turmes. Der Grund für das geisterhafte umgehen des Fräuleins ist in dieser Sage, dass es zu Lebzeiten hart und geizig gegenüber dem Gesinde war. Nach einer anderen Überlieferung dagegen soll es im Dreißigjährigen Krieg vorgehabt haben, gegen den Willen seines Bruders einen schwedischen Grafen zu heiraten. Daher habe es mit dessen Hilfe den Bruder ermordet und müsse deshalb umgehen.[3]

Soweit die schriftliche Sagenüberlieferung. Werfen wir nun einen Blick auf die tatsächliche Geschichte der Burg.

Aus der Geschichte der Burg Lichtenfels

Bei Lichtenfels handelt es sich um eine kleine Schildmauerburg an einem Bergvorsprung über dem Tal der Glatt, die nach dem Burgenforscher Alexander Antonow zwischen 1250 und 1275 erbaut wurde.[4] Die auf der Westseite gelegene Schildmauer mit zwei großen Schießschartenkammern ist weitgehend erhalten, zudem Teile der Ringmauer auf der Nord- und Südseite. Zum Tal hin ist die Ruine heute dagegen offen.

Die zugehörigen Burgleute, die Herren von Lichtenfels, lassen sich ab 1296 mit Berthold von Lichtenfels nachweisen. Nach H. P. Müller handelt es sich wegen der ähnlichen Wappen um eine Abzweigung der Herren von Dettingen. Sie hatten die Burg als Lehen von den Freiherren von Falkenstein aus dem Raum Schramberg.[5] Gelegentlich ist zu lesen, dass die Burg Lichtenfels in der Schlacht bei Leinstetten im Jahr 1298 zerstört wurde, doch dies ist nicht gesichert. In dieser Schlacht von überregionaler Bedeutung fiel der auch als Minnesänger tätige Graf Albrecht II. von Hohenberg im Kampf gegen die Truppen des Herzogs Otto von Niederbayern. Zwei Quellen nennen Leinstetten als Ort des Geschehens, eine andere jedoch die Stadt Oberndorf am Neckar.[6] Eine Illustration der Schlacht ist in der Heidelberger Liederhandschrift „Codex Manesse“ überliefert. Sie zeigt eine Kampfszene mit gepanzerten Reitern vor einer Burganlage.[7] H. P. Müller äußerte die Vermutung, es könnte sich hier um Burg Lichtenfels oder um die direkt im Ort gelegene Burg Leinstetten handeln.[8]

Tatsächlich soll gegen Ende des 13. Jahrhunderts die südliche Mauer der Burg eingestürzt sein, was Antonow jedoch nicht auf Kampfhandlungen, sondern auf Setzung zurückführte.[9] Nach Müller muss es ab dem Ende des 14. Jahrhunderts zwei Gebäude gegeben haben, eine untere und eine obere Burg, da diese in Urkunden häufig voneinander unterschieden werden.[10] G. Wein wies in seiner Beschreibung der Burg auf Mauerreste weiterer Gebäude auf der Südostseite hin, welche heute noch sichtbar sind. Zudem vermutete er Vorbefestigungen außerhalb des Grabens an der Westseite.[11] Möglicherweise handelt es sich dabei um die besagte untere Burg.

Zerstörung im Jahr 1427

Die Anlage blieb bis ins 15. Jahrhundert im Besitz der Herren von Lichtenfels, dann veräußerten diese nach und nach sämtliche Güter im Raum Leinstetten. So gelangte die obere Burg im Jahr 1427 für 67 Pfund Heller an Graf Friedrich XII. von Zollern.[12] Dieser stand damals mit seinem Bruder Eitel Friedrich I., dem Schwäbischen Städtebund und den Grafen von Württemberg in Fehde, wodurch er die Burg Hohenzollern bei Hechingen verloren hatte. Daraufhin ließ er sich auf Lichtenfels nieder. Die Vorgänge sind in der „Zimmerischen Chronik“, einem Geschichtswerk aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, überliefert. Demnach war Lichtenfels damals „ain alts, zerprochens schlößle, bei Leinsteten gelegen“[13], welches er wieder herrichten ließ.

Friedrich wird als unangenehmer Zeitgenosse beschrieben, in der „Zimmerischen Chronik“ heißt es zu seinem Wirken auf Lichtenfels: „Daraus kriegt und raupt er auf seine feindt und widerwertigen, wann und wo er kunt“[14]. Um seinem Treiben ein Ende zu setzen, zog Gräfin Henriette von Württemberg mit ihrem Gefolge noch im selben Jahr vor die Burg und ließ sie belagern, bis sich Friedrich des Nachts floh, nachdem ihm „auch täglichs an proviant und

anderm abgieng“[15]. Die württembergischen Kriegsleute zerstörten nach seiner Flucht das Gebäude. Später wird die obere Burg meist als Burgstall bezeichnet, was darauf schließen lässt, dass zumindest dieser Teil in dem in der Ballade genannten Jahr 1520 bereits eine Ruine war.

Die Anlage mit den dazugehörigen landwirtschaftlichen Flächen gelangte am Ende des 15. Jahrhunderts als württembergisches Lehen an die Herren von Bubenhofen. Über den Zustand der Gebäude erfahren wir leider nichts. Dieses einflussreiche Geschlecht hatte vom 15. bis 18. Jahrhundert die Ortsherrschaft in Leinstetten inne. Es handelt sich jedoch nicht, wie in der Sage beschrieben, um Nachfahren der Herren von Lichtenfels.[16]

Armer Konrad und Bauernkrieg

Die Ballade nimmt Bezug auf die Bauernaufstände in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, doch ist nicht klar, ob damit der Aufstand des Armen Konrad 1514 oder der Bauernkrieg 1524/25 gemeint ist. Im genannten Jahr 1520 fand kein solcher Aufstand statt. Für 1514 sind für die Umgebung lediglich tumultartige Szenen, jedoch keine bewaffneten Angriffe bekannt.[17] Anders im Jahr 1525: Unter dem aus Loßburg stammenden Anführer Thomas Maier kam es zu zahlreichen Übergriffen der Bauernhaufen auf Städte und Adelssitze. Am 24. April wurde die Stadt Dornstetten eingenommen und das Kloster Alpirsbach geplündert, am 28. April gelang es den Bauern, die Schlösser Dießen und Neckarhausen sowie das Wasserschloss Glatt einzunehmen.[18] Am 2. Mai folgte die Stadt Sulz am Neckar, doch schon bald danach, am 12. des Monats, unterlagen die nun vereinigten Bauernhaufen in der Schlacht bei Böblingen den Truppen des Schwäbischen Bundes unter Georg Truchsess von Waldburg-Zeil.

Zwar waren an diesen Übergriffen Bauern aus den Orten Leinstetten, Bettenhausen und Glatt beteiligt, wie H. P. Müller anhand überlieferter Urfehdeurkunden aufzeigte,[19] doch ist nichts über Angriffe auf das Schloss Leinstetten oder die Burg Lichtenfels bekannt. Bei letzterer ist, wie bereits erwähnt, ohnehin nicht gesichert, ob sie damals noch bewohnt beziehungsweise existent war.

Sage und Geschichte

Während sich die metrische Sage zumindest an historische Tatsachen anlehnt, dürfte es sich bei der zweiten mit aller Wahrscheinlichkeit um reine Fiktion handeln. Sagen von vergrabenen Schätzen in und bei Burgruinen finden sich allerorten, ohne dass je ein wahrer Kern dazu existierte. Unüblich ist hier eher die Tatsache, dass der Schatz der Sage zufolge tatsächlich gefunden wird. Zudem werden keinerlei übernatürliche Begebenheiten erwähnt, wie sie sonst bei Schatzhebersagen allgegenwärtig sind.

Vergleicht man die Schilderungen in Scotzniovskys Ballade mit den historischen Überlieferungen zu den Ereignissen des Bauernkriegs im April 1525, so zeigt sich eine deutliche Diskrepanz. In den historischen Berichten ist nirgends die Rede von Mord oder gar Gräueltaten gegenüber den Schlossherren und ihren Familien, wie dies in der lyrischen Bearbeitung geschildert wird:

Sie zogen von Burgen zu Burgen,
Ermordeten Ritter und Frau'n,
Bewaffnet mit Dreschflegel, Spießen,
Der Gräuel war schrecklich zu schau'n.

Ohne Kenntnis der Vorlage, auf die sich Emilie Scotzniovsky stützt, können wir nicht bestimmen, ob die Vorstellung von mordenden Bauern Teil der Erzählkultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Raum Glatt war, oder ob diese ihrer dichterischen Fantasie entsprungen ist. „Der wahre ‚historische Kern' solcher ‚historischer Sagen' ist die historische Bildung"[20], schrieb der Historiker Klaus Graf im Hinblick auf Sagen rund um den württembergischen Herzog Ulrich. Doch welche historische Bildung kann im Tal zwischen Glatt und Leinstetten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorausgesetzt werden?

Wilhelm Hauffs 1826 erschienener, überaus populärer Roman „Lichtenstein", den Graf als Hauptquelle für die zahlreichen Ulrichsagen nennt, weist zwar keinen lokalen Bezug zum oberen Neckarraum auf, doch erfahren die Leserinnen und Leser hier zumindest vom Armen Konrad. Mit der Figur des Pfeifers von Hardt hat der Autor diesem gar ein prägnantes Gesicht gegeben. Von Interesse ist zudem ein historisches Werk aus der Feder des recht umtriebigen Pfarrers Friedrich August Köhler aus dem benachbarten Marschalkenzimmern. Aus dessen 1835 erschienener Chronik „Sulz am Neckar: Beschreibung und Geschichte der Stadt und ihres Oberamts-Bezirks" konnten die Zeitgenossen ebenfalls von den Bauernaufständen im 16. Jahrhundert erfahren haben, wenngleich hier nichts Konkretes über Leinstetten oder gar die Burg Lichtenfels zu lesen war.[21] Es ist also durchaus denkbar, dass um 1830/40 im Raum Sulz solche Bauernkriegssagen im Umlauf waren. Wie viel präzisierende Details die Autorin in der Ballade selbst hinzugefügt hat, muss freilich offen bleiben.

Ohne völlige Klarheit zu schaffen, zeigen diese Überlegungen letztlich, dass Emilie Scotzniovsky ihrer Heimatregion mit der Ballade ein typisches lyrisches Denkmal in spätromantischer Tradition hinterlassen hat: Ganz in der Mode der Zeit vermengte sie Geschichte, Sage und dichterische Schöpfung in einer Form, die diese nur schwer voneinander trennen lässt. Sie ist eine der wenigen Frauen in Südwestdeutschland, die überhaupt als Autorinnen von Sagenballaden auftraten und verdient somit durchaus Beachtung.

---

[1] Emilie Scotzniovsky: Gedichte. Baden-Baden 1845. S. 15f.
[2] Unbekannter Verfasser: Beantwortung des Fragebogens für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg. 1900. Landesstelle für Volkskunde Stuttgart. S. 21.
[3] Unbekannter Verfasser: Sagen und Geschichten. Das Schloßfräulein vom Lichtenfels. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 223.
[4] Vgl. Alexander Antonow: Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Bühl 1977. S. 202f.
[5] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 36.

[6] Casimir Bumiller: Der Raum Dornhan im Mittelalter. In: Casimir Bumiller (Hrsg.): Dornhan. Geschichte des Raumes zwischen Neckar, Glatt und Heimbach. S. 44–95, hier S. 78f.
[7] Online verfügbar bei [Wikimedia Commons].
[8] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 72.
[9] Vgl. Alexander Antonow: Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. Und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Bühl 1977. S. 203.
[10] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 36.
[11] G. Wein: Burg Lichtenfels. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 105–112, hier S. 108.
[12] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 38.
[13] Froben Christoph von Zimmern: Zimmerische Chronik. Herausgegeben von Karl August Barack. Zweite Verbesserte Auflage. Freiburg und Tübingen 1881. S. 262. Online verfügbar bei [Wikisource].
[14] Ebd.
[15] Ebd.
[16] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 43f.
[17] Vgl. Casimir Bumiller: Der Raum Dornhan im Mittelalter. In: Casimir Bumiller (Hrsg.): Dornhan. Geschichte des Raumes zwischen Neckar, Glatt und Heimbach. S. 44–95, hier S. 87f.
[18] Vgl. ebd. S. 92 und H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 73f.
[19] Vgl. H. P. Müller: Geschichte von 1085–1805. In: Bettenhausen – Leinstetten. 900 Jahre in Wort und Bild. Ortsbuch zur 900-jährigen Erwähnung im Codex Reichenbachensis. Herausgegeben von der Ortschaftsverwaltung zur Feier am 20./21. September 1985. S. 16–104, hier S. 74.
[20] Klaus Graf: Schwabensagen. Zur Beschäftigung mit Sagen im 19. und 20. Jahrhundert. Überarbeitete und erweiterte Version (Stand Oktober 2007). S. 23. Online verfügbar bei der [Uni Freiburg].
[21] Vgl. Friedrich August Köhler: Sulz am Neckar: Beschreibung und Geschichte der Stadt und ihres Oberamts-Bezirks. Sulz am Neckar 1835. S. 228f.